

Das absolute Wissen als Lebensform und Geschichtlichkeit

Fichte und Hegel – ein Vergleich

Kazimir Drilo

Wie ist das Verhältnis von Philosophie und Leben in den Philosophiekonzepten von Fichte und Hegel bestimmt? Philosophie ist bei beiden – und das gilt für Fichte für die Zeit nach 1804 und für Hegel zumindest für die Zeit bis zur *Phänomenologie des Geistes* – der konstitutive Bestandteil einer sittlichen Lebensform, und zwar Philosophie als Wissenschaft der Wissenschaften gedacht, d. h. in ihrer höchsten theoretischen Bestimmung. Das absolute Wissen, also die höchste Stufe der Wissenschaft, bildet bei beiden den Rahmen für die Beantwortung der Frage nach der höchsten theoretischen Erkenntnis, aber auch nach der besten Lebensform – auch diese wird innerhalb der Theorie des absoluten Wissens zum Thema gemacht. Die Tatsache, dass sie auf dem höchsten Standpunkt der Philosophie, dem absoluten Wissen, die Einheit von Theorie und Leben denken, macht die beiden Philosophiekonzepte – trotz aller Unterschiede – miteinander verwandt und für die Erörterung des Zusammenhangs von Philosophie und Leben fruchtbar. Beide verfolgen sie dasselbe Ziel: Sie wollen zeigen, dass zum absoluten Wissen das Ausbilden einer bestimmten Einstellung gehört, einer *philosophischen Haltung* zur Welt, zum Endlichen und Untergehenden.

1. »Wir sind das Eine ungetheilte Seyn selber«

In Fichtes Bestimmung des Zusammenhangs von Philosophie und Leben findet spätestens mit dem Jahr 1804 ein Konzeptwandel statt. Als Beispiel können zwei Briefe dienen, der erste vom 22. April 1799 an Reinhold¹, der zweite vom 03. Mai 1810 an Jacobi.² In dem Brief an Reinhold schreibt Fichte im Zusammenhang mit der an ihn gerichteten Beschuldigung des Atheismus, Philoso-

1 Vgl. Fichte, Johann Gottlieb: »Briefwechsel 1796-1799«, GA III, 3, 325ff.

2 Vgl. Fichte, Johann Gottlieb: »Briefwechsel 1806-1810«, GA III, 6, 327ff.

phie sei im Unterschied zum Christentum keine Lebensweisheit sondern Theorie; der Philosoph habe keinen Gott und könne keinen haben, denn Gott und Religion gebe es nur im Leben; der Philosoph sei nicht der ganze vollständige Mensch, da er sich im Zustand der Abstraktion befinde. In dieser Zeit spricht Fichte von der strikten Entgegensetzung von Philosophie und Leben. Ein Vereinigungspunkt zwischen Leben und Spekulation sei unmöglich.³

Etwa zehn Jahre später heißt es jedoch in dem Brief an Jacobi: das Philosophieren sei ein Tun, das den Menschen aus der »Schatten- und Nebelwelt«⁴ zum wahrhaften Leben führe. Der Philosoph setze nicht das Wissen an die Stelle des Lebens, sondern werde »gerade zufolge seiner Erkenntnis vom Wesen des Wissens eben leben. Dies, das wahre Leben leben, könnte er nun, ohne sein Wissen, gar nicht; denn das vollendete Leben der Erscheinung ist notwendig ein sich selbst erscheinendes, durchsichtiges, klares, von sich durchdrungenes: und so zeigt sich denn die Spekulation als eine durchaus notwendige Bestimmung des Lebens selbst, als der wahre notwendige Paraklet, auf den das Christentum [...] vertröstet hat.« (Fichte, GA III, 6. S. 331) Um das Jahr 1800 heißt es also: ein Vereinigungspunkt von Philosophie und Leben sei unmöglich. Einige Jahre später heißt es dagegen: Die Philosophie sei eine notwendige Bestimmung des Lebens selbst, ohne sie sei das wahre Leben nicht möglich.

Worin ist diese Neubestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Leben begründet? Ich denke, dass man sie festmachen kann an der Neubestimmung des Wissensbegriffs. Das absolute Wissen, so wie es in der Wissenschaftslehre von 1804 dargestellt wird, ist unterschieden in das *Wissen des Ich* und in das *Absolute*, das wiederum bezeichnet wird als »das in sich geschlossene Singulum des Lebens und Seins, das nie aus sich heraus kann«.⁵ Diese Differenz von Wissen und Sein ist das Grundmerkmal des absoluten Wissens. Sie eröffnet die Möglichkeit, das Leben als einen konstitutiven Bestandteil der Wissenschaftslehre und die Wissenschaftslehre als eine *durchaus notwendige Bestimmung des Lebens* zu denken. Die genetische Einsicht wird vom Wissen vollzogen, die faktische Durchdringung des in sich geschlossenen Singulums des Lebens und Seins des Absoluten geschieht jedoch durch das Leben. So heißt es in der Wissenschaftslehre von 1804: »Wir leben, eben im unmittelbaren Lebensacte selber; wir sind daher das Eine ungetheilte Seyn selber, in sich, von sich, durch sich, das schlechterdings nicht herauszugehen kann zur Zweiheit.«⁶ »Wir« sind das Eine ungeteilte Sein selber – mit dieser Formulierung ist das Wesentliche des neuen Verhältnisses von Philosophie und Leben ausgesprochen: Die Wissenschaftslehre ist, so Fichte, kein »bloßes Reflektier-

3 Vgl. Schrader, Wolfgang H.: »Philosophie und Leben im Denken Fichtes um 1800«. In: *Kategorien der Existenz. Festschrift für Wolfgang Janke*. (Hg.) K. Held, Klaus – Hennigfeld, Jochem. Würzburg 1993. S. 77-86.

4 Fichte: GA III, 6, 330.

5 Fichte, Johann Gottlieb: *Die Wissenschaftslehre. Zweiter Vortrag im Jahre 1804*. (Hg.) Lauth, Reinhard – Widmann, Joachim – Schneider, Peter, Hamburg 1975. = WL. 1804², S. 160.

6 Fichte: WL 1804², S. 152.

system ohne Realitätsgehalt«,⁷ denn ihre *Realität* wird durch die Einheit von Denk- und Lebensvollzug gewährleistet.

Um das Gesagte zu verdeutlichen werde ich mich im Folgenden an Fichtes Schriften aus den Jahren 1804 bis 1806 orientieren. In der Wissenschaftslehre 1804 und in den *Principien der Gottes-, Sitten- und Rechtslehre* von 1805 bezeichnet das absolute Wissen den Standpunkt der Wissenschaftslehre selbst. Die in der Wissenschaftslehre durchgeführte Untersuchung wird »vom absoluten Wissen aus gesehen, von ihm abgeleitet, u. bestimmt«. ⁸ Sie lässt sich durch drei Merkmale charakterisieren: (1) Auf dem höchsten Punkt der Untersuchung muss der Philosophierende selber zur Wissenschaftslehre werden; (2) das Zur-Wissenschaftslehre-Werden ist unmittelbar verknüpft mit dem *Selbstgefühl* als derjenigen Kraft, die das Wissen vor dem *Zerfließen ins Nichts* bewahrt und es im Sein hält; (3) der letzte und entscheidende Schritt der Wissenschaftslehre – und das ist das Selber-zum-absoluten-Wissen-Werden – ist nur möglich vor dem Hintergrund eines geschichtlich gewachsenen, sittlich-religiösen Kulturzusammenhangs, in dem sich der Philosophierende immer schon befindet.

Zu den einzelnen Punkten:

(1) Die Aufgabe der Philosophie ist die *Darstellung des Absoluten*,⁹ ihr Wesen besteht darin, »alles Mannigfaltige zurückzuführen auf absolute Einheit«. ¹⁰ Die Wissenschaftslehre hat dabei mit einer Grundschwierigkeit zu kämpfen, die jedem Nachdenken über das Absolute eigen ist: Wird das Absolute gedacht, verliert es seine Unmittelbarkeit, wird objektiv, und wir erkennen nur *das Bild* des Absoluten. Um diese Schwierigkeit – Wissen von Absolutem ist dessen Objektivierung – zu vermeiden, soll die Wissenschaftslehre, so Fichte, mit dem Absoluten zusammenfallen. Folgende Einsicht sei dabei wichtig: *Wir*, die Zuhörer und Leser, *sind* die Wissenschaftslehre selbst.¹¹ Die *wahre rechte Einheit* von Sein und Denken müsse von uns *eingesehen* werden, denn »in dieser absolut innerlich lebendigen, thätigen und kräftigen, keineswegs aber etwa ertöteten«¹² Einsicht bestehe die wahre Einheit mit dem Absoluten. Diese Einsicht sei jedoch kein bloßes theoretisches Wissen, sondern *unser Lebensvollzug*: »Mit Einem Worte: die Einheit kann durchaus nicht liegen in dem, was wir, als die W.=L. sehen und erblicken, denn das ist ein objektives, sondern in dem, was wir selbst innerlich sind, treiben und leben.«¹³

Auch in der Wissenschaftslehre von 1805 wird schon in der ersten Stunde eingeschärft, dass die Wissenschaftslehre nicht an etwas Bekanntes erinnert, und dass sie nicht schon vorrätiges Wissen präsentiert. Vielmehr soll das in ihr

7 Vgl. Schrader: *Philosophie und Leben im Denken Fichtes*, S. 82.

8 Fichte, Johann Gottlieb. *Die Prinzipien der Gottes-, Sitten- und Rechtslehre: Februar und März 1805*. (Hg.) Lauth, Reinhard, Hamburg 1986, S. 6.

9 Fichte: WL 1804², S. 8.

10 Fichte: WL 1804², S. 7.

11 Fichte: WL 1804², S. 33.

12 Fichte: WL 1804², S. 56f.

13 Ebd.

Gesagte »hier auf der Stelle«¹⁴ gedacht und unmittelbar selbst erzeugt werden. Dies sei, so Fichte, das Besondere des transzendentalen Denkens: Das energische Fassen und Denken, und zwar im »vollen Ernst« und nicht »etwa bloß zu gutem Glücke«. Die Aufgabe lautet: Das Gedachte »selber werden, und darin aufgehen«.¹⁵

Das ist in der Tat das Eigentümliche der Wissenschaftslehre: Der Schritt von der Untersuchung des *Werdens* des absoluten Wissens zum *Gewordensein* *das absolute Wissen*, um dann, von diesem höchsten Standpunkt aus, die *absolute Sichgenesis* des Wissens nachzuvollziehen. Nur dasjenige, das vom lebendigen Vollzug der Vernunft aus als wahr erkannt wird, kann in der Wissenschaftslehre Bestand haben.

Die Aufgabe des Philosophen besteht darin, die Bedingungen für die Einsicht in die Wahrheit herzustellen, so dass der Hörer und Leser der Wissenschaftslehre den letzten Schritt selbst vollziehen kann: »diese Bedingungen müsse nun Jeder selbst in sich vollziehen, sein geistiges Leben in aller Energie daransetzen, und sodann werde die Einsicht ohne alles sein weiteres Zuthun sich schon von selbst ergeben«.¹⁶ Der Philosophierende müsse »als ein Verstummt und Verschwundener betrachtet sein« und, so Fichte an seine Zuhörer gewandt: »Sie selber müssen nun an meine Stelle treten.«¹⁷ Fichtes Appell lautet: »Alles, was von nun an in dieser Versammlung gedacht werden soll, sei gedacht und sei wahr, nur in wiefern Sie selber es gedacht und als wahr eingesehen haben«.¹⁸ Bloß den »richtigen, angemessenen, von dem Urheber der WL selber gebilligten Begriff« von der Wissenschaftslehre zu bekommen sei unzureichend, denn dadurch werde »noch kein Fünkeln« von der *Sache*, um die es geht, erfasst.¹⁹ Fichte fordert seine Hörer auf: »Also weg mit Zeichen und Wort! Es bleibt nichts übrig, als unser lebendiges Denken und Einsehen selber, das sich nicht an die Tafel zeichnen, noch auf irgend eine Art stellvertreten lässt, sondern das eben in natura geliefert werden muß«.²⁰

Die *wirkliche und wahrhafte Sache* festzuhalten bedeutet für den Zuhörenden, diese »durch Nachdenken und Sichbesinnen wieder zu produciren«, also nicht etwa im Gedächtnis bloß zu wiederholen.²¹ Erst durch das *je-meinige*, freie und selbständige Reproduzieren oder Nachkonstruieren (wenn möglich in eigenen, vom Vortrag unabhängigen Worten) kann das Gehörte wahrhaft angeeignet werden. Die Reproduktion des Vortrags ist kein Wiederholen einer toten Formel, sondern Festhalten des *lebendigen Bildes* der Sache selbst.²² Dadurch wird »die Sache« »ein Bestandtheil unserer selbst, und falls es eine wahrhaft neue Einsicht ist, eine Umschaffung unser selbst«.²³

14 Fichte, Johann Gottlieb, Wissenschaftslehre 1805. (Hg.) Hans Gliwitzky, Hamburg 1984. = WL. 1805, S. 6.

15 Fichte: WL 1805, S. 6.

16 Fichte: WL 1804², S. 4f.

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Fichte: WL 1804², S. 63.

20 Ebd.

21 Fichte: WL 1804², S. 15.

22 Ebd.

23 Fichte, WL 1804², S. 13.

Fichtes Versprechen an seine Zuhörer lautet: Die Wahrheit erzeugt sich selbst »wie ein Blitzschlag«, sobald die Bedingungen ihres Sich-selbst-Erzeugens hergestellt sind.²⁴ Die Evidenz stellt sich unmittelbar ein, sobald die Konstruktion des Absoluten vollzogen wird, jedoch nur dann, wenn die Konstruktion mit »aller Klarheit und Kraft« *festgehalten* und die volle Aufmerksamkeit auf sie gerichtet wird. Dann, und nur dann, werden wir selbst zur »Einsicht des Einen« und gehen in ihr auf.²⁵ Indem *Wir* zur Einsicht werden, werden *Wir* zur *inneren Äußerung* und zum *Leben des Absoluten*. Sich auf den Standpunkt des absoluten Wissens zu erheben heißt für Fichte: »Aufgehen in der Immanenz« des Absoluten und aus diesem *wahren Mittelpunkt* denken und leben.²⁶ Es komme darauf an, »daß Jeder sich nur recht mit dieser Einsicht, diesem reinen Lichte identificire [...]. Er wird einsehen, daß das Licht ja nur ist, inwiefern es lebendig in ihm einsieht.«²⁷ Diese Vorgehensweise, in der der Zuhörer kein passiv Aufnehmender ist, sondern die Bedingung des Sicherzeugens der Wahrheit in sich entstehen lässt und selbst zu der eingesehenen Wahrheit wird sei, so Fichte, im Wesen der Wissenschaftslehre selbst begründet. *Wir*, die Philosophierenden, müssen selber zur Wissenschaftslehre, zum absoluten Wissen werden, um uns so *Umzuschaffen* und zum Leben des Absoluten zu werden.

(2) Eine der wichtigsten Aufgaben der Wissenschaftslehre, so z. B. der von 1805, ist es, den der Reflexion innewohnenden *Nihilismus* aufzuzeigen. Die Reflexion löse das Reale des Wissens auf. Ohne ein Absolutes, das dem Wissen Realität gibt, gebe es jedoch nur die in sich selbst kreisende Tätigkeit der Reflexion, aus sich selber Inhalte zu erschaffen, um sie dann *ins Nichts* aufzulösen. Was ist das Mittel, dem Nihilismus Reflexion zu entgehen? Das Heilmittel besteht darin, so Fichte, *bis zu Ende* zu reflektieren. Wie das zu verstehen ist erläutert Fichte am Beispiel des Verhältnisses von Reflexion, die er als ein Grundmerkmal des Wissens die absolute Reflektierbarkeit nennt, zu dem Glauben an das von der Reflexion unabhängige Absolute: Der Glaube an das Absolute »ist Unglaube an die *absolute Reflektierbarkeit*: er ist daher bedingt dadurch dass man diese, als absolut faktisch, erkenne, und als solche sie gelten lasse«.²⁸ Der Ausdruck *daß man die absolute Reflektierbarkeit als absolut faktisch erkenne und als solche sie gelten lasse* ist Kritik an Schellings Vorgehen, das Fichte das »Kunststück« nennt, »zu einem vermeintlichen Absoluten zu kommen«, indem man willkürlich »irgendwo« zu reflektieren aufhört und dann an dieser Stelle, sozusagen auf gut Glück, den (angeblichen) Urgrund des Wissens setzt.²⁹ Diesem »blinden Nichtreflektieren«, das willkürlich mit der Reflexion aussetzt, um Raum für das Absolute zu schaffen, sei das »Setzen u. stehen lassen der absoluten Reflektierbarkeit« entgegen zu halten, ohne jedoch dabei »dem Scheine, den sie sich giebt«, zu glauben.³⁰

24 Fichte: WL 1804², S. 45.

25 Ebd.

26 Fichte: WL 1804², S. 54, S. 39.

27 Fichte: WL 1804², S. 64.

28 Fichte: WL 1805, S. 66.

29 Fichte: WL 1805, S. 67.

30 Ebd.

Dem Stehenlassen der absoluten Reflektierbarkeit *ohne* an den Schein den sie sich gibt zu glauben gehe die Einsicht auf, daß die Realität des Wissens auch im Vollzug der Reflexion erhalten bleibe. Zu dieser Einsicht gelange man, wenn man eine das Wissen im Sein zusammenhaltende *Kraft* erkennt, von der das Wissen zwar abhängig ist, die aber nicht *jenseits* des Wissens ist, sondern dasjenige ist, wodurch sich das Wissen als reales erfährt. Diese das Wissen im Sein haltende Kraft sei *das Selbstgefühl*. Das Selbstgefühl ist für Fichte die Realität des Wissens, doch das sollte man nicht so verstehen, als ob es eine besondere Instanz zur Erkenntnis des Absoluten wäre, die in Konkurrenz stünde zur Reflexion. Das Selbstgefühl steht nicht für den Bereich, der sich der Reflexion entzieht, Fichte betrachtet es vielmehr als »die Form der absoluten Gediegenheit« der Reflexion selbst, als »Einheit in der Zweiheit«. ³¹

Die Reflexion sei der dem Wissen innewohnende Trieb, ins Nichts zu zerfließen. »Schlechthin in demselben Schlage vereint« ³² mit dem Trieb zur Selbstauflösung sei jedoch der Vollzug des Zusammenhaltens des Wissens zum Sein und Bestehen. Das Selbstgefühl sei das *in* der Reflexion wirkende und sich zugleich der Reflexion entziehende Moment des Wissens, ³³ das »wahre absolute Sehen« – es sei *das Zusammenhalten des Wissens zum Sein und Bestehen*. So heißt es in den *Principien*, das Selbstgefühl sei die Gegenkraft zum Zerfließen der Reflexion ins Nichts, und aus dem »Nichtbedenken« dieser schöpferischen Tätigkeit des Selbstgefühls entstehe »alle zerstreute Philosophie«. ³⁴

Auf den vorhin genannten Gedanken des Einswerdens des Philosophierenden mit der Wissenschaft übertragen heißt das: Die höchste Stufe des Wissens und die höchste Lebensform sind beide vom Selbstgefühl als der das Wissen im Sein und Bestehen zusammenhaltenden Kraft durchdrungen. Eine philosophische Lebensweise muss notwendig dieses schöpferische Moment enthalten, und zwar nicht nur als eines unter vielen, sondern sozusagen als die *Grundgestimmtheit* des Lebens selbst.

(3) Das Einswerden mit der Wissenschaftslehre und das Durchdrungensein vom Selbstgefühl erhebe den Philosophierenden auf das »Gebiet der höheren Moralität«. ³⁵ So heißt es in der *Anweisung zum seligen Leben*: »Das gottselige und selige Leben ist durch ihn [den Standpunkt der Wissenschaft] zwar keineswegs bedingt; dennoch aber gehört die Anforderung, diese Wissenschaft in uns, und anderen zu realisieren, in das Gebiet der höhern Moralität. Der wahrhaftige und vollendete Mensch soll durchaus in sich selber klar sein; denn die allseitige, und durchgeführte Klarheit, gehört zum Bilde und Abdrucke Gottes. Von der anderen Seite aber kann freilich keiner diese Anforderung an sich selber tun, an den sie nicht schon, ohne alles Zutun, ergangen, und dadurch

31 Fichte. WL 1805, S. 140.

32 Fichte: *Principien*, S. 71ff.

33 Ebd.

34 Fichte: *Principien*, S. 51.

35 Fichte, Johann Gottlieb: *Die Anweisung zum seligen Leben*. (Hg.) Verweyden, Hansjürgen, Hamburg 2001, S. 83f.

selbst ihm erst klar, und verständlich geworden ist.« (Fichte, *Anweisung*, S. 83f.)

Die Aufforderung, zu einem wahrhaftigen und vollendeten Menschen zu werden, muss also an den Philosophierenden *von außen* ergehen. Wer oder was ist aber diese Instanz, die auffordert, sich zum höchsten Standpunkt des Wissens und zur höchsten Lebensweise zu erheben? Sind es die anderen Menschen oder ergeht die Aufforderung durch eine göttliche Offenbarung? Auf alle Fälle ist die *höhere Moralität* nach Fichtes Meinung ohne die Realisierung der Wissenschaftslehre *in uns* und *in anderen* nicht möglich. Aber es gilt auch umgekehrt: Das volle Verstehen der Wissenschaftslehre, und das heißt: der Vollzug des letzten Schrittes, in den Mittelpunkt des Wissens zu treten und selbst zu dem Leben des Absoluten zu werden, ist nur vor dem Hintergrund einer sittlich-religiösen Existenz möglich. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass nur gute und fromme Menschen die Wissenschaftslehre verstehen können, sondern dass der entscheidende Schritt zum ihrem Verständnis – eben die Tatsache, dass der Philosophierende zur Wissenschaftslehre und zum Leben des Absoluten werden soll – einen sittlich-religiösen, intersubjektiv vermittelten kulturellen Hintergrund braucht, vor dem die gestellte Aufforderung überhaupt erst verständlich wird. Dieser Hintergrund sei, Fichte, das historische Faktum der Offenbarung. Trotzdem sei der letzte Schritt in den Mittelpunkt des Wissens nicht weiter vermittelbar – ihn müsse jeder für sich vollziehen.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf Fichtes Offenbarungsbegriff eingehen. Während sein früher Offenbarungsbegriff nicht spezifisch christlich ist, sondern für alle drei monotheistische Religionen gilt, bekommt er in der Spätphilosophie eine eigentümliche christliche Fassung. Die Gedanken der Menschwerdung des Logos und der Einheit des göttlichen und des menschlichen Geistes werden zu Inbegriffen des neuen Wissens- und Offenbarungsbegriffs, der Johannesprolog wird zum ständigen Bezugspunkt nicht nur der Religionsphilosophie, sondern auch der Wissenschaftslehre. Allerdings muss man festhalten, dass die zentralen Begriffe des Christentums – Gott als Person und Schöpfer, Trinität, Schuld, Gnade und Erlösung – in Fichtes Philosophie keine Rolle spielen. Fichtes Christentum ist keines der drei christlichen Konfessionen.

Im Zusammenhang mit der Frage nach dem wahrhaften, und d. h. für Fichte der *Anweisung* – nach dem *seligen* – Leben ist es wichtig festzuhalten, dass nur die Religion Seligkeit ermöglicht. Von den fünf Grundprinzipien des Wissens, die Fichte entwickelt – das sind Sinnlichkeit, Moralität als Gesetzestreue, höhere Sittlichkeit, Religion und Wissenschaftslehre – ist nur die Religion die Sphäre des seligen Lebens. Sie ist »der innere Geist, der alles [...] Denken und Handeln, durchdringt, belebt und in sich eintaucht«,³⁶ auch die Wissenschaftslehre. In der Philosophie wird sich die Religion zwar durchsichtig; sie verleiht jedoch ihrerseits der Philosophie diejenige Realität, die diese braucht, um nicht bloß hypothetisch zu bleiben. Im wahrhaften Leben vereinigen sich das philosophische Wissen vom Absoluten und das religiös kultivierte Selbstgefühl als

36 Fichte: *Anweisung*, S. 85.

Seligkeit. Seligkeit oder die Einheit des göttlichen und des menschlichen Geistes ist dasjenige Selbstgefühl, das durch die *Selbstvernichtung* des Menschen offenbar wird. Die schöpferische Kraft des Selbstgefühls zeigt und erhält sich in der radikalen Selbstvernichtung: »Sobald er [der Mensch] sich aber rein, ganz, und bis in die Wurzel, vernichtet, bleibt allein Gott übrig, und ist alles in allem. Der Mensch kann sich keinen Gott erzeugen; aber sich selbst, als die eigentliche Negation, kann er vernichten, und sodann versinket er in Gott.« (Fichte, *Anweisung*, 130)

Als Beispiel für das selige Leben nimmt Fichte die Person Jesu Christi. Jesus sei »die zu einem unmittelbaren Selbstbewusstsein gewordene, absolute Vernunft«, er schöpfte sein Wissen jedoch nicht »aus dem Begriffe, sondern lediglich aus seinem Selbstbewußtsein«. ³⁷ Insofern sei Jesus eine Ausnahme, ein Wunder in der Geschichte, denn er lebte in der Einheit mit Gott und gelangte zu dieser Einheit lediglich historisch, nicht spekulativ-metaphysisch. Wie das möglich sein soll, wo Fichte ausdrücklich betont, »nur das Metaphysische, keineswegs aber das Historische, macht selig«, ³⁸ bleibt indes unerörtert.

Die Charakterisierung, die hier von der Person Jesu Christi gegeben wird – *er schöpfte nicht aus dem Begriffe, sondern lediglich aus seinem Selbstbewusstsein* – verweist auf ein ungelöstes Problem der *Anweisung*. Fichte klärt nicht das Verhältnis der historischen und der metaphysischen Offenbarung. So heißt es einmal, die von Jesus bezeugte Lehre von der Einheit des göttlichen und des menschlichen Geistes sei »so alt, als die Welt«; dann wiederum, diese Lehre sei »vor Jesus nirgends vorhanden gewesen«. ³⁹ Es bleibt unklar, ob Jesus der Stifter dieser Lehre ist, oder das eindrucksvollste Beispiel, dass diese, eigentlich sehr alte Lehre, in ihrer ganzen Fülle lebbar ist. ⁴⁰

Diese Unklarheit bei der Bestimmung der Stellung Jesu innerhalb der Geschichte verweist auf die Schwierigkeit bei der Bestimmung des Offenbarungsbegriffs. Fichte kann der erzieherisch-intersubjektiven historischen Offenbarung keinen Ort in seiner Geschichtsphilosophie zuweisen. So konstruiert er in den *Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters* die Theorie vom Aufkommen eines sogenannten *Urvolks* mit dem Sitz im mittleren Asien, an das die *Uroffenbarung* ergangen sei und welches dann diese Lehre durch die Vermischung mit einem anderen Urvolk (das zwar ohne die Offenbarung, jedoch mit einem starken Freiheitsbewusstsein ausgestattet gewesen sei) über Europa ausgebreitet hatte. Diese und weitere Schwierigkeiten entstehen dann, wenn Fichte die transzendentalphilosophische Methode verlässt, um die Geschichte kulturhistorisch zu deuten. Fichtes Philosophie verliert an Kraft, wenn sie konkret wird – ganz anders als zum Beispiel die Philosophie Hegels, die im Konkreten ihre Stärke zeigt. Auch Hegel geht in seiner Philosophie der Offenbarung von dem sich vollbringenden Skeptizismus und dem lebendigen Vollzug des Wissens

37 Ficht: *Anweisung*, S. 185.

38 Fichte: *Anweisung*, S. 97.

39 Ebd.

40 Zu den offenen Fragen von Fichtes Offenbarungsbegriff vgl. Verweyen, Hansjürgen: »Fichtes Religionsphilosophie. Versuch eines Gesamtüberblicks«. In: *Fichte-Studien*, Bd. 8 (»Religionsphilosophie«). (Hg.) Hammacher, K – Schottky, R. – Schrader, W. H. Amsterdam/Atlanta 1995, S. 193-224.

aus, entwickelt aber, im Gegensatz zu Fichte, eine die Philosophie, die Religion, aber auch die Geschichte integrierende Philosophie des Geistes. Gerade dieser Punkt ist bei Fichte nicht ausgearbeitet: Die transzendente Methode der Wissenschaftslehre, die Religion und die Geschichte sind in ihrem gegenseitigen Bezug nicht durchsichtig gemacht.

Anmerken möchte ich noch, dass die höhere Moralität der Wissenschaftslehre, in der die sittliche Lebensweise Klarheit und Wahrhaftigkeit bekommt, für Fichte ein Merkmal der *neuen*, der *idealen* Individualität ist. So heißt es in den *Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters*, wir »verstehen unter Individualität lediglich die persönlich sinnliche Existenz des Individuums«,⁴¹ leugnen aber keineswegs, sondern erinnern und schärfen ausdrücklich ein, »daß die Eine ewige Idee, in jedem besonderen Individuum, in welchem sie zum Leben durchdringt, sich durchaus in einer neuen vorher nie dagewesenen Gestalt zeige; und dieses zwar, ganz unabhängig von der sinnlichen Natur, durch sich selber und ihre eigene Gesetzgebung, mithin keineswegs bestimmt durch die sinnliche Individualität, sondern diese vernichtend, und rein aus sich bestimmend die ideale Individualität, oder, wie es richtiger heißt, die Originalität.« (Fichte, *Grundzüge*, S. 73)

Das bisherige zusammenfassend können wir sagen: Das höchste theoretische Erkennen und die höchste Lebensform werden beide getragen von dem schöpferischen Selbstgefühl als der Kraft das Wissen im Sein zu halten und es so vor dem *Zerfließen ins Nichts* zu bewahren. Diese höchste Erkenntnis- und Lebensweise ist eingebettet in eine geschichtlich gewachsene, intersubjektiv vermittelte, sittlich-religiöse Kulturtradition. Das Vollziehen des letzten Schrittes – das Einswerden mit dem absoluten Wissen, das Zum-Leben-des-Absoluten-Werden – wirft den Einzelnen auf sich zurück, auf seine unverfügbare, freie Entscheidung, selbst zum Leben des Absoluten zu werden. Die Einheit von Philosophie und Leben besteht für Fichte nicht in der *Anwendung* der Philosophie (der Theorie) auf das Leben (die Praxis), sondern darin, dass der Lebensvollzug selbst in die theoretische Erkenntnis eingezeichnet ist. Das *Zum-Leben-des-Absoluten-Werden* ist jedoch kein existentialistischer Entscheidungsakt, der sich selbst unergründlich und dunkel bleibt, sondern eine Entscheidung, die aus der Einsicht in die wahre Struktur des Wissens vollzogen wird. Deshalb erfolgt sie auf dem Höhepunkt der Wissenschaftslehre, nachdem die Struktur des Wissens vollständig entwickelt wurde, sodass nur noch ihre Realität bewiesen werden muss.⁴²

2. Die begreifende Erinnerung

In seiner ersten Vorlesung in Jena, gehalten 1801, bestimmt Hegel das Bedürfnis der Philosophie folgendermaßen:⁴³ »Was das allgemeine des Bedürfnisses

41 Fichte, Johann Gottlieb: *Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters*, Hamburg 1978. S. 73.

42 Vgl. den 16. Vortrag der WL von 1804², S. 16off.

43 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, »Introductio in philosophiam«. In: Akad.-Ausg. 5: *Schriften und Entwürfe*.

der Philosophie betrifft, so wollen wir es in der Form einer Antwort auf die Frage, welche Beziehung hat die Philosophie aufs Leben? klar zu machen suchen, eine Frage, die eins ist mit der: inwiefern ist die Philosophie praktisch? Denn das wahre Bedürfnis der Philosophie geht doch wohl auf nichts anders als darauf, von ihr und durch sie leben zu lernen.« (Hegel, *Introductio*, S. 261)

Die Befriedigung des Bedürfnisses der Philosophie, *von ihr und durch sie leben zu lernen*, sei nur durch die Aneignung des in ihr wohnenden *lebendigen Geistes* möglich. Entsprechend heißt es in der *Differenzschrift*: »Der lebendige Geist, der in einer Philosophie wohnt, verlangt, um sich zu enthüllen, durch einen verwandten Geist geboren zu werden.«⁴⁴ Der Inhalt der spekulativen Philosophie sei kein vergangener, abstrakter, toter Gegenstand des Wissens, sondern der lebendige Geist des Absoluten; er könne nicht enthüllt werden, indem man bloß *über* das Absolute nachdenkt, sondern er erschließe sich nur dem vom Absoluten Durchdrungenen. Das *Durchdrungensein vom Absoluten* ist für Hegel jedoch kein kontemplatives Wissen, sondern die *vollzogene Einheit von Philosophie und Leben*.

Auch in der *Phänomenologie des Geistes* begegnen wir diesem Gedanken: Der lebendige Geist der Philosophie kann nur von einem verwandten Geist enthüllt werden; der Leser ist kein passiv Aufnehmender, sondern tätig Mitwirkender, er soll den Wechsel auf die höchste Stufe der Philosophie – also auf die Stufe des absoluten Wissens – selbst aktiv durchführen und ihn nicht bloß vorstellen.

Das Verhältnis des Philosophierenden zu den in der *Phänomenologie* dargestellten Gestalten des Geistes ist von folgenden drei Aufgaben geprägt: (1) Der auf dem Standpunkt des absoluten Wissens Philosophierende nimmt die Aufgabe der pädagogischen Einleitung des natürlichen Bewusstseins in die Wissenschaft wahr; (2) er übernimmt die Aufgabe der Rechtfertigung der Wissenschaft vor dem natürlichen Bewusstsein und vor sich selber; (3) als auf der Stufe des absoluten Wissens Stehender vereinigt er die höchste Erkenntnis mit der besten Lebensform. Diese dritte Aufgabe umfasst die beiden ersten, geht aber auch über sie hinaus. Das absolute Wissen ist, diese drei Aufgaben vollziehend, das – wie es ausdrücklich heißt – »Selbst, welches das Leben des absoluten Geistes führt.«⁴⁵ Dieses *Selbst, welches das Leben des absoluten Geistes führt*, ist das Selbst des Philosophierenden.

Zu den beiden ersten Aufgaben möchte ich an dieser Stelle nicht viel sagen. Bekanntermaßen ist der Philosoph der Pädagoge, dessen Aufgabe darin besteht, dem natürlichen Bewusstsein eine *Leiter* darzureichen, auf der es den höchsten Standpunkt der Wissenschaft erklimmen kann. Seine Rolle besteht zum einen im *reinen Zusehen* dieser Bewegung, zum anderen darin, das natürliche Bewusstsein auf dem Weg zum wahren Wissen zu begleiten, dessen Selbstprüfung wenn nötig zu initiieren und die Reihe der Erfahrungen des Bewusstseins zum wissenschaftlichen Gang zu erheben, indem er ihr Notwendigkeit verleiht. Die Aufgabe des Philosophierenden betrifft außerdem nicht nur

44 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie*. Werke 2, 16.

45 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Phänomenologie des Geistes*. Werke 3, 581.

die Bildung des natürlichen Bewusstseins, sondern auch die *Rechtfertigung* der Wissenschaft vor dem unwissenschaftlichen Bewusstsein, die zugleich auch eine Rechtfertigung der Wissenschaft vor sich selbst ist. Im Zusammenhang mit dieser Frage wurde in der Hegelliteratur der Unterschied zwischen einer *externen* und einer *internen* Rechtfertigung der Wissenschaft vor dem natürlichen Bewusstsein thematisiert und kontrovers diskutiert.

Um die dritte Aufgabe des Philosophierenden zu verdeutlichen – also die Vereinigung der höchsten Erkenntnis mit der besten Lebensform auf der Stufe des absoluten Wissens – wollen wir uns erinnern, dass die Wissenschaft für Hegel nicht nur die Darstellung des Weges des werdenden Wissens zum wahren Wissen ist, sondern auch das Element oder der Äther, in dem dieser Weg selber beschritten wird.⁴⁶ Beide, werdendes Wissen und der Philosophierende, befinden sich immer schon im Element der Wissenschaft. Deshalb kann die Wissenschaft verlangen, dass das natürliche Bewusstsein »in diesen Äther sich erhoben habe, um mit ihr und in ihr leben zu können«,⁴⁷ so wie es der Philosophierende getan hat, der schon *mit* der Wissenschaft und *in* ihr lebt. Sie ist auch dem natürlichen Bewusstsein nichts Fremdes, sondern sein Eigenstes, das es als solches erkennen soll.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die Wissenschaft als das Element, in dem der Weg des natürlichen Bewusstseins zum wahren Wissen beschritten wird, auch das Element ist, in dem der Philosophierende denkt. Wenn es in der *Vorrede* der *Phänomenologie* heißt: »Dies Werden der Wissenschaft überhaupt oder des Wissens ist es, was diese Phänomenologie des Geistes darstellt«,⁴⁸ so ist mit dem Werden der Wissenschaft nicht nur die Darstellung der Geschichte der Bildung des werdenden Wissens zum wahren Wissen gemeint, sondern auch die Darstellung des Lebens, das sich schon auf der Stufe des absoluten Wissens befindet. Wenn Hegel von der Wissenschaft sagt, sie habe das natürliche Bewusstsein mit sich zu vereinigen »oder vielmehr zu zeigen, daß und wie es ihr selbst angehört«, denn »als solcher Wirklichkeit entbehrend« sei sie nur das Ansich, daß erst noch für sich selbst werden müsse,⁴⁹ dann heißt das, auf den Philosophierenden übertragen: Die Auseinandersetzung mit den niedrigeren Gestalten des Geistes dient nicht nur deren Belehrung und Entwicklung, sondern macht die *Wirklichkeit des Philosophierenden* selbst aus. Der auf dem Standpunkt des absoluten Wissens Stehende ist der lernende Lehrer, die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Bewusstseinsgestalten und Gestalten des Geistes ist auch der Weg *seiner* Selbsterkenntnis und die Weise *seines* Wirklichwerdens.

Der Philosophierende betrachtet das Werden des allgemeinen Geistes in seinen natürlichen, sittlichen, moralischen, künstlerischen und religiösen Gestalten, übt die pädagogische Aufgabe dort wo es nötig und möglich ist aus, scheidet das Vergangene vom Substantiellen und Immer-noch-Gültigen, rechtfertigt durch die Ausführung der Wissenschaft ihre Wahrheit, erkennt

46 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 29.

47 Ebd.

48 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 31.

49 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 30 f.

das Substantielle der vergangenen Gestalten des Geistes als in sich selbst und in der Welt lebendig und tätig und gibt sich so selbst Wirklichkeit.

Das wissenschaftliche Erkennen sei, so Hegel, keine bloße Übersicht über die in der *Phänomenologie* dargestellte Entwicklung der Gestalten des Geistes, sondern es erfordert »sich dem Leben des Gegenstandes zu übergeben oder, was dasselbe ist, die innere Notwendigkeit desselben vor sich zu haben und auszusprechen«. ⁵⁰ Sich in den Inhalten auszubreiten und zu verlieren, in den »immanenten Inhalt der Sache einzugehen«, sich ins einzelne Dasein »herabzusetzen«, sich in die Materie zu versenken und in deren Bewegung »fortzugehen« und schließlich, »erfüllt« und verwandelt »in sich selbst zurückzukommen« ⁵¹ – diese Merkmale des wissenschaftlichen Erkennens sind zugleich Merkmale des absoluten Wissens selbst, und sie sind auch mit bestimmten *Erfahrungen* verbunden. Das sind Erfahrungen, die das natürliche Bewusstsein auf dem Weg zum absoluten Wissen gemacht hat und die es, einmal zum Ziel gelangt – also absolutes Wissen geworden – nicht mehr vergessen soll. Wenn Hegel im Kapitel über das absolute Wissen schreibt, »daß nichts *gewußt* wird, was nicht in der *Erfahrung* ist oder, wie dasselbe auch ausgedrückt wird, was nicht als *gefühlte Wahrheit*, als *innerlich geoffenbartes Ewiges*, als *geglaubtes Heiliges* [...] vorhanden ist« ⁵², dann bedeutet das für den Philosophierenden, dass er beim Zusehen der verschiedenen Gestalten des Geistes diese nicht als einen ihm fremden, vergangenen Inhalt betrachtet, sondern mit der lebendigen Erfahrung, die den jeweiligen Inhalten zukommt. Die Stufe des absoluten Wissens ist in der *Phänomenologie* die des Philosophierenden (»uns«), der in den mannigfaltigen Gestalten des Geistes die Erfahrungen der niedrigeren Stufen des Geistes begreifend und erinnernd verwandelt und aneignet. Dazu gehören auch die sittlichen und religiösen Erfahrungen, die von ihrer zufälligen Form befreit sind, aber in ihrer Substanz immer noch gültig sind.

Die *Phänomenologie* ist die Darstellung der Vollendung des Geistes in seinen geschichtlichen Gestalten. Die Vollendung des Geistes betrifft sowohl die individuelle als auch die geschichtliche *Zeit des unvollendeten* Geistes. Sie geschieht auf beiden Ebenen – der individuellen und der geschichtlichen – zunächst jedoch auf der geschichtlichen: »Ehe daher der Geist nicht *an sich*, nicht als Weltgeist sich vollendet, kann er nicht als *selbstbewußter* Geist seine Vollendung erreichen«. ⁵³

Im Hinblick auf die Vollendung des Geistes bekommt in der *Phänomenologie* die *Erinnerung* eine zentrale Bedeutung. Sie ist der eigentliche Verbindungspunkt zwischen der individuellen und der geschichtlichen Vollendung. *In der Erinnerung* sind die vergangenen Gestalten des Geistes aufbewahrt« in

50 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 52.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 585. Zur Bedeutung der Geschichte für die *Phänomenologie* vgl. Gabriella Baptist, die drei verschiedene Ebenen unterscheidet: die zufällige Geschichte des bloßen Geschehens, die Geschichte der Erfahrung des Bewusstseins und die begriffene Geschichte des absoluten Wissens: Baptist, Gabriella: »Das absolute Wissen. Zeit, Geschichte, Wissenschaft«. In: G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*. (Hg.) Köhler, Dietmar – Pöggeler, O., Berlin 1998. S. 243–260; hier S. 254f.

ihr wird das verschwundene Dasein neu geboren als »das neue Dasein, eine neue Welt und Geistgestalt«⁵⁴; in der Erinnerung wird die »Erfahrung der früheren Geister« zum Schein (»als ob«) vergessen, um dann in einer »höheren Form« und auf einer »höheren Stufe« neu angeeignet zu werden;⁵⁵ in der Erinnerung wird dem absoluten Wissen klar, dass es selbst das Ziel der vergangenen Gestalten der Geister und der »Organisation«, die sie sich gegeben haben, gewesen ist.⁵⁶ Das absolute Wissen ist das erinnernde Begreifen der vergangenen, geschichtlichen Gestalten des Geistes. Im erinnernden Begreifen wird der zeitliche Abstand zu den vergangenen Gestalten des Geistes überbrückt und ihre Entwicklung auf ein Ziel hin – das absolute Wissen – erkannt. Die »Bewegung des Lebens der Wahrheit« kommt im absoluten Wissen zur »durchsichtigen und einfachen Ruhe«.⁵⁷ Schließlich ist die Erinnerung das gemeinsame Band der Philosophie, der Kunst und der Religion. Für das *Selbst, welches das Leben des absoluten Geistes führt* – also für das absolute Wissen – ist die Erinnerung der Garant, dass es sich weder in sich selbst verschließt noch an die Welt verliert, sondern »in seiner Entäußerung sich selbst gleich« bleibt.⁵⁸

Zu der dritten Aufgabe des Philosophen gehört weiterhin die *Betrachtung*, die beim Betrachteten erinnernd verweilt. Das in der Erinnerung Aufbewahrte ist die vernünftige Substanz der vergangenen Gestalten. Der auf dem Standpunkt des absoluten Wissens Lebende ist *das Ziel* des Bildungswegs des natürlichen Bewusstseins und *der Anfang* der wissenden Verwirklichung des allgemeinen Geistes. Er ist der *Mittelpunkt* der *Phänomenologie*, in ihm vereinigen sich die beiden Bewegungen – der Bildungsweg des werdenden Wissens und das wissende Wirklichwerden des Geistes.

Das absolute Wissen ist das wahre Erkennen, das auch eine *ethische Dimension* hat. Adriaan Peperzak hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die in dem Gedanken der Übereinstimmung des Begriffs mit der Realität enthaltene Aufforderung *Werde was du bist* der Grundsatz der Hegelschen Ethik ist, der für die ganze Sphäre des objektiven Geistes gilt.⁵⁹ Dieser Grundsatz gilt jedoch nicht, wie Peperzak meint, nur für die Sphäre des objektiven, sondern auch für die Sphäre des absoluten Geistes. Sich auf den Standpunkt des erinnernden Begreifens zu erheben bedeutet nicht bloß theoretisches Wissen zu haben, sondern auch eine bestimmte ethische Haltung gegenüber den niedrigeren Standpunkten einzunehmen. Diese ethische Haltung können wir mit einer Stelle aus der *Vorrede zur Phänomenologie* folgendermaßen beschreiben: nicht »das Leben, das sich vor dem Tode scheut und von der Verwüstung rein bewahrt, sondern [das Leben], das [den Tod] erträgt und in ihm sich erhält«,⁶⁰ ist das Leben

54 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 591.

55 Ebd.

56 Ebd.

57 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 46.

58 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 587f.

59 Peperzak, Adriaan: »Zur Hegelschen Ethik«. In: *Hegels Philosophie des Rechts: Die Theorie der Rechtsformen und ihre Logik*. (Hg.) Henrich, D. – Horstmann, R.-P., Stuttgart-Bad Cannstatt 1982. S. 103–131; hier S. 110.

60 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 36.

des Geistes. Das bedeutet: Im Bewusstsein des Zerfalls und der Nichtigkeit des Endlichen, im Wissen, daß die Welt »ein *Fallendes*, Erscheinendes, an und für sich *Nichtiges*« ist,⁶¹ erhält und behauptet sich der Philosophierende, indem er auf das Absolute als das im Endlichen und Untergehenden Substantielle blickt und es festhält. Mit seinem Konzept des absoluten Wissens etabliert Hegel nicht ein theoretisches oder kontemplatives Wissen, das die Praxis ausschließt. Ihm geht es vielmehr um den Unterschied zwischen dem *Konkreten* (der Einheit der Bestimmungen der Idee) und dem *Abstrakten* (der Trennung ihrer Bestimmungen). Zum *Konkreten* gehört neben der höchsten theoretischen Erkenntnis die philosophisch gebildete Tugend, zum *Abstrakten* neben der Reflexionsphilosophie die Moralität.

3. Das Sich-Halten im Fallenden

Auch für Hegel – so wie für Fichte – ist die Wissenschaft nicht nur eine Methode, die wir anwenden, sondern *wir selbst* sollen zur Wissenschaft werden. Der Weg zum wirklichen Wissen und zu der höchsten Lebensform ist bei beiden der »Weg der Seele« durch verschiedene Stationen zum noch nicht erreichten Ziel der »Läuterung.«⁶² Hegels Position lautet jedoch im Unterschied zu Fichte: Nur das *erinnernde Aufbewahren* des beschrittenen Weges erhält uns im absoluten Wissen, führt uns also nicht nur zu ihm, sondern hält uns auf diesem höchsten Standpunkt der Wissenschaft. Statt dem Appellieren an *uns*, an Zuhörer und Leser, auf unsere strengste Aufmerksamkeit und die Energie des Denkens, die erforderlich sind, um zur Wissenschaft zu werden, steht bei Hegel neben der *Aufmerksamkeit auf den Begriff* die gelassene Betrachtung der Selbstentwicklung des Absoluten, in der auch die Selbstvergessenheit kein Rückfall aus dem Element der Wissenschaft ist. So heißt es in der *Phänomenologie*: »Sich des eigenen Einfallens in den immanenten Rhythmus der Begriffe ent schlagen, in ihn nicht durch die Willkür und sonst erworbene Weisheit eingreifen, diese Enthaltensamkeit ist selbst ein wesentliches Moment der Aufmerksamkeit auf den Begriff.«⁶³

Der Mittelpunkt des Wissens ist in der *Phänomenologie* das *begreifende und erinnernde Anschauen* des wahren Inhalts des Geistes. Das absolute Wissen ist Hegels Ausdruck für eine Lebensform, eine Grundhaltung des Menschen, die aus diesem begreifenden und erinnernden Anschauen des Absoluten resultiert, es ist also nicht ein transzendentaler Standpunkt oder eine »Prinzipienwissenschaft, die Grundbegriffe des Rechts, der Moral, der Religion und der Geschichte in ein einheitliches System bringt«, wie es bei Ludwig Siep heißt.⁶⁴ Dagegen hat eher Heidegger Recht, der vom absoluten Wissen sagt, dieses sei

61 Hegel, *Enzyklopädie*, § 50 A.

62 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 72.

63 Hegel, *Phänomenologie*, Werke 3, 56.

64 Siep, Ludwig: »Der Weg der Phänomenologie des Geistes: Ein einführender Kommentar zu Hegels ›Differenzschrift‹ und ›Phänomenologie des Geistes‹«. In: *Hegels Philosophie. Kommentare zu den Hauptwerken*. Band 1. (Hg.) Schnädelbach, H., Frankfurt a. M. 2000: hier S. 255.

»kein freischwebendes theoretisches Verhalten, sondern die Weise der *Wirklichkeit* des absoluten Geistes und als solche *Wissen und Wille* zugleich«. ⁶⁵

Die am Anfang gestellte Frage nach dem Verhältnis der Philosophie zum Leben können wir abschließend folgendermaßen beantworten: Das *Sichbilden* der Vernunft, die Einsicht, dass die Vernunft der absolute Grund ihres eigenen Daseins ist, äußert sich bei Fichte im Herausbilden der fünf Grundprinzipien des Wissens, ⁶⁶ die als fünf Weltansichten bestimmt werden. Das Verhältnis der fünf Weltansichten zueinander ist jedoch nicht das der gegenseitigen Ergänzung und Bereicherung, sondern der Unterordnung: Eine höhere Weltansicht duldet neben sich nicht die niedere, sondern »jede höhere vernichtet ihre niedere, – als absolute, und als höchsten Standpunkt, – und ordnet dieselbe sich unter«. ⁶⁷ Der Weg zum absoluten Wissen hat für Fichte keinen Wert an sich: »Nur im Wissen, und zwar im absoluten, ist Werth, und alles Uebrige ohne Werth. [...] Wer heraufgekommen ist, der kümmert sich nicht weiter um die Leiter«. ⁶⁸ Das außerhalb der Wissenschaftslehre stattfindende Leben ist von dieser strengen Aufmerksamkeit ausgeschlossen und nur als ein *Abfall* vom höchsten Standpunkt möglich.

Im Unterschied zu Fichte legt Hegel großen Wert auf die Selbständigkeit und den Eigenwert auch der niedrigeren Standpunkte des Wissens: »Die Wissenschaft verlangt von ihrer Seite an das Selbstbewußtsein, daß es in diesen Äther [das »reine Selbsterkennen im absoluten Anderssein«] sich erhoben habe, um mit ihr und in ihr leben zu können und zu leben. Umgekehrt hat das Individuum das Recht zu fordern, daß die Wissenschaft ihm die Leiter wenigstens zu diesem Standpunkte reiche, ihm in ihm selbst denselben aufzeige. Sein Recht gründet sich auf seine absolute Selbständigkeit, die es in jeder Gestalt seines Wissens zu besitzen weiß; denn in jeder – sei sie von der Wissenschaft anerkannt oder nicht, und der Inhalt sei welcher er wolle – es ist die absolute Form, d. h. es ist die *unmittelbare Gewißheit* seiner selbst und, wenn dieser Ausdruck vorgezogen würde, damit unbedingtes *Sein*.« (Hegel, *Phänomenologie*, TW 3, S. 29f.)

Das absolute Wissen ist für Hegel ein sich selbst durchsichtiges, geschichtlich gewachsenes Wissen, das den – von der Kunst und der Religion geerbten – Praxisbezug immer schon in sich enthält. In Hegels *Phänomenologie des Geistes* erhebt sich das Selbstbewusstsein erst in der Auseinandersetzung mit der Welt – im Kampf und in der Anerkennung durch andere Selbstbewusstseine, im Genuß der unmittelbaren Selbstgewissheit, im künstlerischen Schaffen und im Vollzug der religiösen Praktiken – auf die Stufe des absoluten Wissens. Der Welt wird so ihr eigenes Recht zugesprochen. Zusammengehalten werden diese verschiedenen Gestalten des Geistes durch die integrierende Kraft der begreifenden Erinnerung.

Vielleicht könnte man sagen, dass eine gewisse Hartherzigkeit Fichtes gegenüber den niedrigeren Formen des Bewusstseins im Nichtvorhandensein

65 Heidegger, Martin: »Hegels Begriff der Erfahrung«. In: *Holzwege*. Frankfurt a. M. 1972, S. 105–192; hier S. 38.

66 Fichte: WL 1804², S. 281f.

67 Fichte: *Anweisung*, S. 79.

68 Fichte: WL 1804², S. 254.

dieser integrierenden Kraft der Erinnerung begründet ist. Erinnerung setzt jedoch eine Theorie des Geistes voraus, in der das Absolute aus sich herausgehen kann, ohne dabei etwas von seiner Absolutheit zu verlieren. Gerade diese Selbstentäußerung des Absoluten ist für Fichte nicht denkbar, mit allen Konsequenzen, die für das Konzept der Einheit von Philosophie und Leben daraus folgen. Fichtes Bestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Leben verliert zwar, im Vergleich zu Hegel, an inhaltlichem Reichtum, gewinnt aber an der Intensität des *Hier und Jetzt zu vollziehenden* Lebens des Absoluten. *Beiden* – Fichte und Hegel – geht es dabei um das Erlangen der Einsicht, dass das philosophisch sich durchsichtig gewordene Wissen eine Kraft ist, die das Leben im Sein hält und es so vor dem Zerfließen ins Nichts bewahrt, dass es ein *Sich-Halten* im Fallenden und zum Untergang Bestimmten ist.